

und ihren Kirchenvorständen unter Anleitung der Generalsynode. Ein Rat für das Verhältnis von Kirche und Israel steht ihnen dabei zur Seite.

2. Die Kirchenvorstände, die Kirchenkreissynoden und Provinzsynoden lassen sich unterstützen durch ein Unterstützungsorgan für das Gespräch mit Israel.

Artikel 2 - Der Rat für das Verhältnis zwischen Kirche und Israel

1. Der Rat für das Verhältnis zwischen Kirche und Israel hat die Aufgabe

a. Anleitung zu geben

- zur Erforschung der Heiligen Schrift bezüglich der Fragen, die sich auf das Volk Israel beziehen;
- die Vertiefung und Weitung der Einsicht der Kirche in den Weg Gottes mit Israel;
- das Gespräch mit Israel;
- die Zurüstung der Gemeinden für die Begegnung mit Israel;
- die Förderung des Verständnisses von Wesen und Formen des Antisemitismus und der Kampf dagegen;
- die Förderung des Dienstes an Israel.

b. die Arbeit für Israel in Gemeinde, Kirchenkreis und Kirchenprovinz zu koordinieren;

c. seine Arbeit so weit wie möglich in Zusammenarbeit mit den Organen anderer Kirchen im In- und Ausland, die mit dieser Arbeit befaßt sind, zu verrichten.

Niederländischer Wortlaut in: Kerk en Israel 15, 1991, Nr. 4, 5. Übersetzung: Astrid Fiehland van der Vegt.

E.II.4'

RUSSISCH-ORTHODOXE KIRCHE
DER PATRIARCH VON MOSKAU UND GANZ RUSSLAND
ALEKSIJ II.

**Rede vor amerikanischen Rabbinern
vom 13. November 1991**

Patriarch Aleksij II. war anlässlich einer Reise in die USA auch mit amerikanischen Rabbinern zusammengetroffen. Hierbei hat er eine vielbeachtete Rede gehalten, die zum einen auf die biblischen Grundlagen des christlich-jüdischen Verhältnisses Bezug nahm, historische und aktuelle Probleme des Antisemitismus ansprach, und schließlich Perspektiven für den russisch-orthodox – jüdischen Dialog aufzeigte. Die Rede von Patriarch Aleksij II. hat neben einem positiven Echo auch entrüstete Reaktionen bei Geistlichen der Russisch-Orthodoxen Kirche hervorgerufen, die sich in einem offenen Brief an den Patriarchen entluden (vgl. Glaube in der 2. Welt 21, 1993, 42f). Hierin wird dem Patriarchen vorgeworfen, ein mögliches Schisma in der Russisch-Orthodoxen Kirche provoziert zu haben. Die Autoren führen die Äußerungen des Patriarchen auf schlechte Berater und falsche Informationen zurück.

Verehrte Brüder, Shalom Ihnen im Namen des Herrn, des Gottes der Liebe und des Friedens! Des Gottes unserer Väter, der sich seinem Gerechten, Moses, im brennenden Dornbusch offenbart und gesagt hat: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.“ Er ist der einzig Existierende (Yahwe), Gott und Vater aller, und wir alle sind Brüder, denn wir sind alle Kinder seines Alten Bundes auf dem Berg Sinai, der im Neuen Testament durch Christus erneuert ist, wie wir Christen glauben. Die beiden Testamente bilden zwei Stufen ein- und derselben gottmenschlichen Religion, zwei Momente ein- und desselben gottmenschlichen Prozesses. In diesem Entstehungsprozeß des Bundes Gottes mit dem Menschen wurde Israel zum auserwählten Volk Gottes, dem die Gesetze und Propheten anvertraut wurden. Und durch dieses Volk nahm der fleischgewordene Sohn Gottes sein „Menschentum“ von der Allreinen Jungfrau Maria an. „Auch nach der Geburt Christi ist die blutmäßige Verwandtschaft weder aufgehoben noch beendet. ... Daher müssen wir Christen diese Verwandtschaft als Berührung mit dem unfabbaren Mysterium der Schau Gottes spüren und erleben.“

Innige Verwandtschaft zwischen AT und NT

Diesen Sachverhalt hat der berühmte Bischof und Theologe der Russisch-Orthodoxen Kirche, der Erzbischof von Cherson und Odessa Nikanor (Brovkovic), in einer Predigt, die er vor mehr als hundert Jahren in Odessa gehalten hatte, sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Sein Hauptanliegen in dieser Predigt war es, die innige Verwandtschaft der Religion des Alten und des Neuen Testaments zu unterstreichen. Das Einssein des Judentums mit dem Christentum hat seine Grundlage in seiner spirituellen und natürlichen Verwandtschaft und gemeinsamen positiven religiösen Interessen. Wir sollten eins sein mit den Juden, ohne uns vom Christentum loszusagen – nicht trotz unseres Christentums, sondern wegen unseres Christentums und im Namen unseres Christentums. Und die Juden sollten eins sein mit uns – nicht trotz ihres Judentums, sondern wegen ihres Judentums und im Namen ihres Judentums. Wir sind aus dem Grunde von den Juden getrennt, weil wir noch nicht wirklich und total Christen sind, und die Juden sind von uns getrennt, weil sie noch nicht wirklich und total Juden sind. Denn vollkommenes Christentum schließt Judentum in sich ein, und vollkommenes Judentum schließt Christentum in sich ein.

Der Predigt Erzbischof Nikonars lag die Vorstellung vom Einvernehmen zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Judentum zugrunde. Dieses Bemühen um Annäherung ist in unserer Kirche kein Einzelfall. Bereits 1861 rief der Bischof von Nowgorod, Chrisanf (Retivcev), die Kirche dazu auf, zur Beendigung der Feindschaft beizutragen und einen Dialog mit den Juden in die Wege zu leiten. In ähnlichem Geist wandte sich zu Beginn unseres Jahrhunderts der Erzbischof Nikolaj (Siorow) an die Juden. „Das jüdische Volk ist uns im Glauben ähnlich. Euer Gesetz ist unser Gesetz, eure Propheten sind unsere Propheten. Die Zehn Gebote Moses verpflichten Christen wie Juden. Wir möchten mit ihnen stets in Frieden und Eintracht leben, auf daß es zwischen uns keinerlei Mißverständnisse, Feindschaft und Haß gebe.“

Kirche gegen Antisemitismus

Von diesen dogmatischen und theologischen Überzeugungen ausgehend haben die Oberhirten, Geistlichen und Theologen unserer Kirche jegliche antisemitischen Erscheinungen, Haß und Judenpogrome entschieden und offen abgelehnt. So verurteilte der Erzbischof Antonij (Chrapowizkij) von Wolhynien den Pogrom von 1903 in Kischinjow öffentlich: „Die grausamen Mörder von Kischinjow sollten wissen, daß sie es gewagt haben, ihre Hand gegen die göttliche Vorsehung zu erheben. Sie sind zu Henkern an dem von Gott geliebten Volk geworden.“

Während des zu trauriger Berühmtheit gelangten Bejlis-Prozesses (1913) verteidigten Experten unserer Kirche – ein Professor der Kiewer Geistlichen Akademie, Erzpriester Alexandr Glagolew, und Prof. Iwan Troizkij von der Petersburger Geistlichen Akademie – Bejlis mit allem Nachdruck und wandten sich energisch gegen die Beschuldigung, die Juden begingen Ritualmorde. Der Metropolit von St. Petersburg, Antonij (Wadkowskij), verteidigte Juden gegen antisemitische Angriffe rechtsextremistischer Organisationen. Viele andere unserer Bischöfe und Theologen machten sich mutig zu Fürsprechern der Juden gegen Feindseligkeiten und falsche Anklagen: Metropolit Makarij (Bulgakow), Bischof Donat (Babinskij) von Grodno, Bischof Wissarion (Netschajew), Erzbischof Serapion (Mestscherjakow), Erzbischof Makarij (Miroljubow).

In diesem Zusammenhang sollten unsere vielen Theologen und großen religiösen Denker nicht vergessen werden, darunter Wladimir Solowjow, Nikolaj Berdjajew und Vater Sergij Bulgakow. Vom christlichen Standpunkt aus hielt Solowjow die Verteidigung der Juden für eine der zentralen Aufgaben seines Lebens. Ihm ging es bei der jüdischen Frage nicht darum, ob die Juden gut oder schlecht seien, sondern ob wir, die Christen, gut oder schlecht seien. Desgleichen haben sich unsere orthodoxen theologischen Denker jüdischer Herkunft, Semjon Frank und Lew Schestow, persönlich für den jüdisch-christlichen Dialog eingesetzt.

An dieser vornehmen Aufgabe beteiligten sich nicht nur bekannte Bischöfe und Theologen. Vor Ort verteidigten und retteten zahlreiche Priester Juden vor Pogromen und Verfolgungen. Während des Zweiten Weltkrieges und während der deutschen Besetzung haben Geistliche und Gläubige unserer Kirche Juden unter Lebensgefahr versteckt, wie Mutter Maria (Skobcowa), die Priester Dmitrij Klepinin und Aleksij Glagoljew sowie viele andere, deren Tapferkeit und opferbereiter Dienst für die Rettung der jüdischen Brüder und Schwestern uns allen gegenwärtig sein sollte. Im Krieg gegen Deutschland hat die Armee unseres Landes die von den Faschisten besetzten Länder befreit und so die ‚Endlösung der Judenfrage‘ durch die Nazis verhindert und dabei 20 Mio. Leben geopfert. So hat unsere Armee die Juden vor der totalen Vernichtung gerettet.

Moderner Antisemitismus in Rußland

Leider brechen in der heutigen, für unsere Gesellschaft schweren Zeit, vermehrt antisemitische Tendenzen auf. Den Nährboden für solche Stimmungen, verbreitet bei Rechtsextremisten und rechten chauvinistischen Gruppen, bilden die

jetzige Krisensituation und das Anwachsen von nationalem Separatismus. Es ist Aufgabe unserer Kirche, unserem Volk zu helfen, das Böse des nationalen Separatismus zu überwinden, die Feindseligkeiten zwischen den Völkern und den engstirnig-egoistischen Chauvinismus zu bekämpfen. In dieser schwierigen, für uns jedoch heiligen Sache, hoffen wir auf das Verständnis und die Hilfe unserer jüdischen Brüder und Schwestern. Unter gemeinsamer Anstrengung können wir eine neue Gesellschaft errichten – eine demokratische, freie, offene und gerechte; eine Gesellschaft, in der niemand das Verlangen verspürt, sie zu verlassen und in der auch die Juden sicher und ruhig, in Freundschaft, in schöpferischer Zusammenarbeit und Brüderlichkeit leben könnten, als Kinder des einen Gottes, des Vaters aller, des Gottes Ihrer und unserer Väter.

Jüdisch-christlicher Dialog

Mit Freude möchte ich hier bezeugen, daß die Verantwortlichen der jüdischen Gemeinden in unserem Land dem Wunsch nach einem Dialog mit der Russisch-Orthodoxen Kirche immer positiv gegenübergestanden haben. Ich möchte an dieser Stelle an den bekanntesten unter ihnen erinnern, Isaak Baer Levinsohn, ein Vater der Haskala (1788–1860) – einer von tiefer Spiritualität geprägten Richtung innerhalb des Judentums. Er wandte sich an den Rektor des Geistlichen Seminars an ihrem gemeinsamen Wohnsitz Kremenez/Wolhynien, an Archimandrit Christofor, mit dem Vorschlag, einen Dialog zwischen Juden und Russischer Kirche in die Wege zu leiten. Das Buch Levinsohns über den Dialog mit den Orthodoxen „Genug des Blutes“ wurde 1883 ins Russische übersetzt und fand weite Verbreitung. Seine Popularität erschreckte unsere Reaktionäre, und sie verurteilten es Anfang dieses Jahrhunderts als gefährlich für die orthodoxe Geistlichkeit.

... Die Juden unseres Landes haben sich unserer Kirche und ihrer Geistlichkeit gegenüber voller Respekt verhalten. Nicht zufällig war 1922 der Verteidiger des Metropoliten Wenjamin von Petersburg vor Gericht, als dieser im Zusammenhang mit der „Konfiszierung kirchlicher Wertgegenstände“ angeklagt war, ein Jude namens Gurewitsch, der den Metropoliten mannhaft verteidigte ...

Auf der Ikonostase unserer russischen Kirche in Jerusalem stehen die Worte des Psalmisten: „Bittet für Jerusalem um Frieden!“ Das ist das, wessen wir alle bedürfen – Ihr Volk und unser Volk, alle anderen Völker, denn wenn unser Gott ein Vater aller Menschen ist, so ist auch der Frieden Shalom – von ihm, einer und unteilbar für alle seine Kinder.

Deutsche Übersetzung in: Glaube in der 2. Welt. Zeitschrift für Religionsfreiheit und Menschenrechte 21, 1993, 41f.